Okuli | Das Lamm Gottes | **Farbe:** violett

Lesungen: **AT:** Ps 25,1-22 | **Ep:** Eph 5,1-9 | **Ev:** Lk 11,14-28

Lieder:* 305,1-5 Wärn meiner Sünd auch noch so viel
525 / 605 Introitus / Psalm
259 (WL) Christus, du Beistand deiner Kreuzgemeinde
320 Erneure mich, o ewges Licht
331 Mir nach, spricht Christus
305,6 Wärn meiner Sünd auch noch so viel

Wochenspruch: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Lk 9,62

* Angaben nach Lutherisches Kirchen Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

„Das Lamm, das geschlachtet ist,
ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum
und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob."

Offenbarung 5,12

Predigt über Lukas 12,49-53

Sonntag Okuli

Christus spricht: Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, als dass es schon brennte! Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollbracht ist! Meint ihr, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei gegen zwei und zwei gegen drei. Es wird der Vater gegen den Sohn sein und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen die Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter.

Gebet: *Herr, wir bitten sich, segne dieses Wort an unseren Herzen. Amen.*

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Gibt es nicht schönere und einfachere Bibelworte, über die man an einem Sonntag predigen könnte? Ja, die gibt es gewiss. Aber wer nur auf das Schöne und Einfache hören will, der wird niemals das Ganze verstehen. Ja, der wird immer wieder enttäuscht werden. Denn bei den Worten unseres Herrn geht es ja auch immer um das ganz praktische Leben. Das aber ist nun einmal nicht nur schön und einfach. Das Leben ist oft genug schwierig und es ist voller Widerspruch. Das gilt schon, ohne, dass wir dabei vom Glauben reden müssen. Wie viele ganz alltägliche Sorgen kennen wir, die mit unserer Arbeit, unserer Familie oder unserer Gesundheit zu tun haben. Darin unterscheiden wir uns nicht von unseren Mitmenschen. Wie viel Streit oder Unleidigkeit erleben wir in ganz weltlichen Dingen. Wenn wir aktuell in unsere Gesellschaft schauen, dann ist dort viel Gegeneinander zu merken und auch an uns selbst geht das ja nicht spurlos vorbei.

Nun aber zeigen uns unsere heutigen Predigtworte, dass zu alldem noch etwas ganz anderes dazukommen soll. Ein Unfrieden, der sich bis hinein in unsere engsten familiären Bindungen auswirken kann. Und das macht unser Jesuswort heute auch so besonders schwierig. Jesus redet nicht davon, dass er es schön und einfach machen will. Nein, er weiß, wenn es um ihn geht, dann gibt es Ärger! Und um es deutlich zu sagen: Jesus will, dass wir uns diesem Ärger auch stellen. Um es noch drastischer zu formulieren:

Christus sät Zwietracht!

I. Nach seiner Taufe des Leidens!
II. Als Ärgernis unter Menschen!
III. Als nötige Scheidung zum Heil!

Wir wünschen uns eigentlich Frieden. Wir wünschen uns Eintracht und Miteinander, statt Zwietracht und Gegeneinander. Das wünschen wir uns für unsere Familien, für unsere Gesellschaft, für unser Miteinander in Schule und Beruf aber auch in Gemeinde und Kirche. Und mit diesem Wunsch nach Frieden und Eintracht sind wir ganz gewiss nicht allein. Wenn wir Menschen befragen würden, was sie sich für sich selbst wünschen, wonach sie sich im Leben ganz grundsätzlich sehnen, nun, dann sind es mit großer Gewissheit genau diese Dinge.

Warum aber ist die Sehnsucht nach Frieden und Eintracht so groß? Weil Frieden und Eintracht auf Erden nur selten zu finden sind. Weil es rare und teure Güter sind, die wir nur selten genießen können. Wer ganz nüchtern auf die Weltgeschichte schaut, wer ehrlich auf seine Lebensverhältnisse schaut und auch auf sein eigenes Fühlen, nun, der weiß, wie tief das Böse in dieser Welt verwurzelt ist. Unleidigkeit und Liebelosigkeit, das alles ist ganz normal. Kein Wunder, dass wir uns nach dem Helden sehnen, der uns aus diesem Kreislauf befreien kann.

Weil es auch schon vor zweitausend Jahren so traurig auf der Welt zuging, war es kein Wunder, dass die Menschen in Jesus einen Friedensbringer sahen, der ihnen die Sehnsucht nach irdischem Frieden und Eintracht erfüllen würde. Die Hoffnung war auch nicht ganz unbegründet. Haben nicht bei seiner Geburt die Engel gesungen: „Friede auf Erden"? Ja, das haben sie und das haben sie auch zurecht. Jesus ist der verheißene Friedefürst. Aber sein Frieden ist ein anderer und sein Handeln führt nicht zu paradiesischen Zuständen auf dieser Erde. Wer das hofft, der wird enttäuscht. Und so sagt es Jesus ganz deutlich in unseren Predigtversen: *„Meint ihr, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht."*

Wir können uns sicher vorstellen, wie enttäuscht die Menschen waren, die diese Worte damals aus Jesu Mund gehört haben. Das, was ihr Herr da sagte, das klang nicht schön, nicht friedvoll und einträchtig. Das, was er hier sagte, das klang nach Unfrieden, nach Streit und Auseinandersetzung. Gab und gibt es das nicht schon genug auf dieser Welt? Muss Jesus nun auch noch dazu beitragen?

Wir wollen aber genauer hinhören, was Jesus wirklich sagt und was er mit seinen Worten bezweckt. Unsere Verse beginnen mit einem feurigen Wort! Jesus sagt: *„Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, als dass es schon brennte!"* Diese Worte geben uns ein Rätsel auf, das bisher noch kein Ausleger wirklich lösen konnte. Denn welches Feuer meint Jesus hier? An welchem Feuer hat er so ein Gefallen, dass er sich wünschte, es möge so schnell wie möglich brennen? Es würde gegen sein Wesen sein, wenn dieses Feuer wahllos alles zerstören und vernichten würde, wie ein Waldbrand, der außer Kontrolle geraten ist. Aber trotzdem wird ein Feuer immer etwas verändern. Und das ist wohl auch die wahrscheinlichste Erklärung dessen, was Jesus hier meint: Er will ein Feuer entzünden, das den eingefahrenen Zuständen auf dieser Welt, das dem allgegenwärtigen Bösen etwas entgegensetzt. Er will, dass es anders wird. Er will, dass sich etwas ändert, dass es sich massiv ändert! Das Feuer aber, das er entzündet hat, ist ein Feuer, dass den Unterschied offenbaren wird. Es wird das Vergängliche verbrennen und das Unvergängliche wird es in gereinigter Form ans Licht bringen.

Wie aber wird dieses Feuer entzündet? Nun, Jesus ist nicht einer der Götter, die mal eben einen Blitz vom Himmel werfen und die einfach dreinschlagen, wie es ihnen gefällt. So stellt sich der Mensch einen Mächtigen Gott vor. Eher ein Göttervater Zeus, statt einen gekreuzigten Jesus. Nur dass der griechische Göttervater mittlerweile tot ist, während Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist, der mit seinem sanftmütigen Tun und mit seinem demütigen Gehorsam ein Feuer entfacht hat, das bis ans Ende der Welt brennen wird.

Wie aber hat er nun dieses Feuer genau entzündet? Hierauf antwortet Jesus mit sehr ehrlichen und sehr beeindruckenden Worten. Er sagt: *„Ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollbracht ist!"* Was unter diesen Worten zu verstehen ist, das wissen wir. Hier redet Jesus von seinem Leiden, von seinen Schmerzen, seinen Qualen und seinem bitteren Tod. In diesen Worten verkündet Jesus erneut sein eigenes Leiden und spricht von ihm wie von einer Taufe. Eine Taufe, die er über sich ergehen lassen muss und vor der ihm angst und bange ist.

Nicht erst in Gethsemane ist Jesus klar geworden, was ihm bevorsteht. Sein ganzes Leben wusste er, dass sein irdisches Leben grausem enden wird. Er wusste um seine Sendung, um seinen Auftrag, den er vom Vater bekommen hatte. Sein ganzer Lebensweg war ein Weg der Anfechtung und der Leiden. Es war ein Weg der Anfeindungen und der Schmach. Und gerade jetzt, in der Passionszeit, folgen wir Jesus auf eben diesem Weg, dem Weg, hin zu seiner Taufe.

Ja, unser Vers lässt uns einen tiefen Einblick in das Herz unseres Heilandes zu. Es war ihm bange, wenn er an sein Kreuz dachte. Auch ihm war bange, wenn er an die Schmerzen und die unmittelbare Todesnot dachte. Das mag für einen Gottessohn doch sehr schwach klingen. Aber genau das hat der Sohn Gottes getan, dass er ein Mensch geworden ist und auch schwach wie ein Mensch. Das alles zählt dazu, wenn der Hebräerbrief später sagen wird: *„Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde."* (Hebr 4,15).

Es ist ganz wichtig, dass wir bei unserem heutigen Predigtwort als erstes die Taufe des Leidens sehen, die Jesus über sich ergehen lassen musste. Denn diese Taufe ist um unsertwillen geschehen. Diese Taufe Jesu hat uns von eben der Bosheit erlöst, die auf unserer Erde regiert, die wir jeden Tag spüren und in der auch unsere Herzen gelebt haben. Die Bosheit, die uns bis heute immer wieder zu schaffen macht, was wir an unseren vielen Sünden, an unserer eigenen Lieblosigkeit und Friedlosigkeit merken.

Doch nun geht es weiter und nachdem Jesus seine Taufe empfangen hat, hat das auch Folgen für uns, die wir durch unsere Taufe zu Jesus gehören dürfen. Nun gilt: Jesus sät Zwietracht! Die sät er nach der Taufe des Leidens!

II. Als Ärgernis unter den Menschen!

Bis zu diesem Punkt waren uns Jesu Worte erträglich. Von uns war bisher noch nichts verlangt und das aus gutem Grund. Was Jesus in seiner Taufe erduldet hat, das konnte kein anderer auf sich nehmen. Das hätte niemals etwas geholfen. Denn selbst dann, wenn anderen Menschen unter grausamen Qualen ums Leben kommen, so könnten sie damit doch niemals Erlösung schaffen. Weder sich selbst, noch einen anderen Menschen und schon gar nicht die ganze Welt könnten sie damit aus der Bosheit und von der Macht des Teufels und des Todes erlösen. Das konnte nur der

sündlose Sohn Gottes tun. Darum ist Jesus auch unser Friedefürst. Darum haben wir auch Frieden in Jesus und dürfen unser Leben in seinem Frieden führen. Denn: *„Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt."* (Jes 53,5b).

Eigentlich wäre das bis dahin alles schön. Das sind doch genau die Worte, die wir gern hören wollen, Worte, die von Frieden und Eintracht reden. Doch Jesus macht uns nun deutlich, dass dieser Frieden selbst uns geschenkt ist. Aber er ist kein Frieden auf dieser Erde. Im Gegenteil, wer sich im Frieden mit Gott wissen darf, der wird ganz schnell im Unfrieden mit dieser Welt leben. Und genau das macht uns Jesus deutlich, wenn er sagt: *„Meint ihr, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht."* Jesus kommt nicht als Stinkstiefel in die Welt. Nein, er ist als sanftmütiger König gekommen, um uns zu erlösen. Er ist im Frieden gekommen. Nur, dass ihm und seiner Gemeinde dieser Frieden nicht gegönnt wird. Und weder der Herr noch seine Gemeinde sind bereit, um des irdischen Friedens willen, den himmlischen Frieden zu opfern.

Und genau darum geht es in unseren Predigtversen. Der Glaube an Christus und an seine Leidenstaufe führt zum Ärgernis unter Menschen. Er führt zur Zwietracht. Und um uns zu zeigen, wie ernst es damit sein kann, nennt Jesus die Zwietracht, die am meisten schmerzt, nämlich die in der eigenen Familie. Jesus sagt: *„Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei gegen zwei und zwei gegen drei. Es wird der Vater gegen den Sohn sein und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen die Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter."*

Christus sät Zwietracht! Als Ärgernis zwischen den Menschen. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Jesus will diese Zwietracht nicht! Jesus will, dass wir als seine Jünger Frieden halten. Durch Paulus lässt er uns sagen: *„Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden."* (Röm 12,17-18). Es ist nicht an uns, uns feindselig mit unseren Mitmenschen anzulegen, nur weil sie keine Christen sind. Es ist falsch, Menschen wegen ihres Unglaubens zu verachten. Wie könnten wir ihnen in dieser Verachtung Gutes tun und ihnen das seligmachende Evangelium sagen und vorleben?

Nein, wir sollen nicht verachten, sondern lieben. So wie Christus uns geliebt hat. Und genau da liegt es nun aber auch begründet, dass es doch Unfrieden geben wird. Denn hat die Welt Christus verachtet, obwohl er ihr in Liebe begegnet ist, so wird sie auch seine Jünger verachten. Und diese Verachtung macht auch nicht halt vor dem engsten Familienkreis. Gerade diese Zwietracht in der Familie ist besonders schmerzhaft, denn unsere Familie lieben wir am meisten. Umso schwerer kann es aber auch werden, hier klar Stellung zu beziehen. Mag sein, dass die Eltern den christlichen Glauben ihrer Kinder nicht teilen und nicht unterstützen. Es schmerzt, wenn man als Sohn oder Tochter gerade in seinem Glauben von den Eltern nicht ernst genommen wird. Es tut aber auch weh, wenn die Kinder den Glauben, den sie gelernt haben, in dem sie groß geworden sind, nicht festhalten. Wenn sie Jesus verlassen, weil sie andere Weltanschauungen oder gar Religionen für zeitgemäßer halten, weil sie lieber dem Zeitgeist folgen wollen, statt dem Heiligen Geist.

Ja, Uneinigkeit im Glauben ist ein Ärgernis und Jesus weiß, wie schwer dieses Ärgernis wiegt. Er selbst hat es erlebt, wie ihn seine Mutter und seine Geschwister nicht verstanden haben. Er weiß, was es heißt, vom engsten Familienkreis für verrückt erklärt zu werden. Genau das ist ihm passiert. Bei Markus heißt es: *„Und Jesus ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, sodass sie nicht einmal essen konnten. Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn*

festhalten; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen." (Mk 3,20-21). So gilt auch darin: *„In allem versucht worden wie wir, doch ohne Sünde"*. Wenn es uns der Herr aber trotzdem zumutet, dieses Ärgernis tragen und zu ertragen, dann wird er uns auch darin nicht allein lassen, sondern uns seinen Trost schenken und im Herzen festmachen. So sagt er ja auch: *„Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlässt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfange: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen – und in der zukünftigen Welt das ewige Leben."* (Mk 10,29f).

Wo uns also die Not des Ärgernisses nicht erspart bleibt, da soll das unser Trost sein, dass wir einen Herrn haben, der sich unser auch darin annimmt. Aber natürlich stellt sich immer noch die Frage, wozu das Ganze. Wozu der Unfriede und das Ärgernis? Warum sät Christus Zwietracht? Nun, er tut es …

III. Als nötige Scheidung zum Heil!

Jesus hat alles für uns gegeben. Es ist keine Kleinigkeit, wenn sich der Sohn Gottes in diese böse Welt herablässt und selbst Mensch wird. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass sich Gottes Sohn grausam misshandeln und töten lässt, damit wir frei werden und leben können. Das alles hat Jesus allein um unsertwillen getan und auf sich genommen. Er hat die Taufe vollbracht! Er hat den bitteren Kelch des Leidens getrunken! Das alles hat er getan, damit wir geheilt sind, ja, damit wir das ewige Leben empfangen. Und nichts wäre schlimmer, als dass wir dieses herrliche Gut, diesen teuren Schatz wieder verlieren würden, weil wir ihn von uns wiesen.

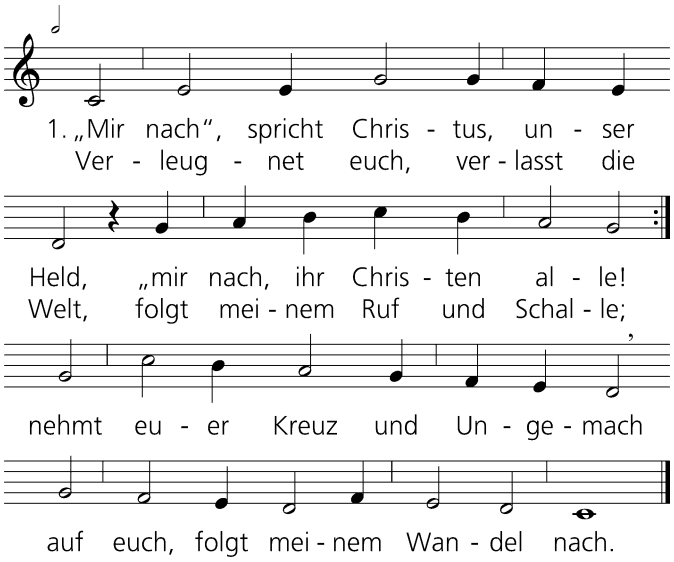
Die Zwietracht, von der Jesus redet, ist nichts, was wir von uns aus suchen müssen. Jesus will nicht, dass wir von uns aus Ärger verbreiten. Aber es bleibt nun einmal in dieser Welt nicht aus, dass wir mit unserem Glauben anecken werden. Und wo immer das passiert, sind wir aufgefordert, Stellung zu beziehen. Wir werden angefochten und angefeindet. Wohl hat Jesus den Teufel besiegt. Aber doch ist er noch in dieser Welt und geht umher wie ein brüllender Löwe. Wohl hat Jesus die Welt überwunden. Aber doch zieht uns die Welt immer noch sehr in ihren Bann und damit versucht sie uns weg von Christus zu ziehen.

Ihr könnt nicht zwei Herren dienen, sagt Jesus im Blick auf den Mammon. Aber das gilt auch im Blick auf alles andere. Alles, was uns von Christus trennen will, alles, was uns lieber werden will als das ewige Heil, gilt es zu meiden oder an seine richtige Stelle im Leben zu verweisen. Das mag schwer sein und das mag in manchen Dingen ein lebenslanger Kampf sein. Aber es muss sein, denn es geht um nichts Geringeres als das ewige Heil, das uns durch Christus gehört.

Ja, die Zwietracht gehört zweifellos zur Nachfolge dazu. Sie ist Teil des Kreuzes, das jeder in seiner Nachfolge zu tragen hat. Wo es uns aber schwer wird, diese Zwietracht zu tragen, da lasst uns immer wieder auf zwei Dinge schauen: Auf die Taufe unseres Herrn, die er für uns erduldet hat und wie schwer ist ihm das geworden. Er hat sich ganz zu uns bekannt! Und lasst uns schauen auf das Heil, das uns Jesus erkämpft hat. Im Blick auf die Ewigkeit dürfen wir wissen, dass es eine Zeit ohne Streit, ohne Zwietracht sein wird. Es wird eine Zeit ewigen Friedens sein, denn diesen Frieden hat uns Christus schon erworben und geschenkt.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.



2. Ich bin das Licht,[1] ich leucht euch hier / mit meinem Wort und Leben. / Wer zu mir kommt und folget mir, / kann nicht im Finstern schweben. / Ich bin der Weg,[2] ich weise wohl, / wie man wahrhaftig wandeln soll. [1] Joh 8,12; [2] Joh 14,6

3. Ich zeig euch das, was schädlich ist, / zu fliehen und zu meiden / und euer Herz von böser List / zu reingen und zu scheiden. / Ich bin der Seelen Fels und Hort / und führ euch zu der Himmelspfort.

4. Fällts euch auch schwer, ich geh voran, / ich steh euch an der Seite. / Ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn, / bin alles in dem Streite. / Ein böser Knecht, der still mag stehn, / sieht er voran den Feldherrn gehn.

5. Wer seine Seel zu finden meint, / wird sie ohn mich verlieren.0160/ Wer sie um mich verlieren scheint, / wird sie nach Hause führen. / Wer nicht sein Kreuz nimmt und folgt mir, / ist mein nicht wert und meiner Zier.“ Mt 16,25f

6. So lasst uns denn dem lieben Herrn / mit unserm Kreuz nachgehen / und wohlgemut, getrost und gern / in allem Leiden stehen. / Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron / des ewgen Lebens nicht davon. 2.Tim 2,5

T: Johann Scheffler 1668; Str. 3: Frankfurt/Main 1695 • M: „Mach’s mit mir, Gott, nach deiner Güt“, Johann Hermann Schein 1628